

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis: In Leo: Ganzjährig . . . 10 fl. — fr. Halbjährig . . . 5 „ — „ Vierteljährig . . . 2 „ 50 „ Monatlich . . . — „ 85 „ Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „ Einzelne Nummern 5 kr. Mit Postversendung: Im Inland: Ganzjährig . . . 7 fl. — fr. Vierteljährig . . . 3 „ 50 „ Im Ausland: Ganzjährig . . . 9 fl. — fr. Vierteljährig . . . 4 „ 50 „ Für die Redaktion verantwortlich: Adolf Reissenberger. Manuscripte werden nicht zurückgeschickt; unfrankirte Briefe nicht angenommen.

# Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

**Insertate**  
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;  
ferner bei den Annoncen-Expeditionen: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oppelik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

**Insertionspreis:**  
Der Raum einer einpaltigen Carmondele kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 5. Bz., ercl. der Stempelgebühren à 30 fr.

Initial-Abonnements-Bureaus: In Aeliasch bei J. Hedrich's Erben, Buchbändler; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchbändler; in Blititz bei Herrn M. Haupt, Buchbändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchbändler; in Ioco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmelzergasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N<sup>o</sup>. 198.

Hermannstadt, Sonntag den 27. August 1893.

109. Jahrgang.

## Nicht nach Wien, aber auch nach — Turin nicht.

Wenn zwei sich gegenseitig Vorwürfe machen, deren Jeder Etwas auf dem Kerbholze hat, so pflegt der Volksmund dies mit folgendem Sprüchlein zu kennzeichnen: „Ein Esel heißt den anderen Packträger!“ Die Charakterisierung ist derb, aber zutreffend. Am höchsten geben sich den Nationalitäten gegenüber die oppositionellen ungarischen Blätter, dafür werden sie auch von der nationalitätlichen Presse keineswegs mit Samthandschuhen gestreichelt. Jene erheben den Vorwurf wegen der Memorandum-Pilgerreise nach Wien und wegen der Liebesangelei mit Bukarest, — diese antwortet mit dem Hinweis auf die Wallfahrten zum Gözenbilde bei Turin. Ein Esel nennt den anderen Packträger, was der Lateiner viel höflicher mit dem schönen Vers ausdrückt: *Ilacos intra muros peccatur et extra*, zu Deutsch: Innerhalb und außerhalb der Mälle Sündens, oder hüben und drüben wird gesündigt. Von dieser Auffassung scheint „Magyar Ujsag“ geleitet zu sein, indem sie unter dem Titel: „Nicht nach Wien, aber auch nach — Turin nicht“ schreibt:

„Gegen die Abhaltung der Rumänen-Versammlung in Hermannstadt hatten und haben wir gar keine Einwendung. Ungarn ist ein freies Land; seine Bürger genießen ohne Unterschied des Glaubens und der Zunge mehr Rechte, als irgend ein Staat in Europa seinen eigenen Bürgern gewährt. Daß unsere Rumänen ohne geringste Schwierigkeit in Hermannstadt ihre längst angesagte Versammlung halten und auf derselben ohne jedes Hinderniß ihre Beschwerden in Form übertriebener Schmerzensschreie und ungerechter Anschuldigungen vorbringen konnten: diese Thatfache allein ist eine genügende Widerlegung der Beschuldigung wegen Unterdrückung und Beugung.“

Niemals hatte irgendwelche ungarische constitutionelle Regierung etwas dagegen, daß die Rumänen Ungarns schwuren, von ihrer Sprache, von ihrer Nationalität nicht zu lassen. Gewährt doch das 1868-er Nationalitäten-Gesetz, — welches zwar Mängel hat, aber solche, die gewiß nicht den Nationalitäten zum Nachtheil gereichen — jeder Nationalität dieses Vaterlandes ein ohne Beispiel dastehendes Palladium.

Fürwahr, es bedurfte gar keiner theatralisch-feierlichen Bezeugung, daß die Rumänen ihre Sprache nicht aufgeben, da ja Niemand in diesem Lande die Sprache und Nationalität der Rumänen angegriffen hat. Gaben sie denn anders, als romanisch auch jetzt in Hermannstadt gesprochen? Schreibt die „Tribuna“ nicht romanisch ihre Leitartikel gegen die ungarische Regierung?

Die Hermannstädter Redner sprachen unter dem Eindrucke des erlöschten oratorischen Pathos unwillkürlich auch Wahres, denn sie selbst constatirten und insbesondere ihr bekannter Bericht constatirte, daß „der nationale Geist des Romanismus erloschen ist“. Diese Erklärung verdanken sie, wenn auch nicht der ungarischen Regierung, so doch jedenfalls zum Theile der aufgekärten, streng-constitutionellen freisinnigen Auffassung, von der unsere Regierung auf Grundlage des Nationalitäten-Gesetzes sich jederzeit den Nationalitäten gegenüber leiten ließ.

Die Rumänen dürfen es uns, diesem Blatte, welches nie zu irgend einer extremen Partei gehörte, im Gegentheile den ungarischen Chauvinisten oft den Vorwurf machte, daß sie mit ihrer forcirten Ausschließlichkeit der ungarischen Sache mehr Schaden zufügen, als unsere größten Feinde, glauben, daß sie auf der weiten Welt nirgends ein friedlicheres, duldsameres

und freisinnigeres Volk, als die Ungarn, finden können. Sie dürfen überzeugt sein, daß, wenn das Schicksal es nun schon gefügt, daß sie mit ihren Stammesverwandten nicht zusammen und nicht auf einem und demselben Boden leben können, sie für ihre Sprache und Nationalität ein besseres Vaterland, eine anständigere Heimat, eine ehrlichere und gesegensreichere Regierung, einen seine Völker gleichmäßig mehr liebenden Monarchen, als den ungarischen, nirgends hätten finden können.

Was aber zwischen uns die einzige Ursache des Mißverständnisses ist, das liegt darin, daß unsere Rumänen unter dem „magyarischen“ Volke nur die Verschrobensten von der äußersten Linken und unter der ungarischen Presse nur die chauvinistischsten oppositionellen Blätter verstehen, wobei nicht unbemerkt bleiben möge, daß dieser Chauvinismus ein geschäftlicher ist, weil er einträglich zu sein scheint. Unter solchen Umständen ist's wahrlich kein Wunder, daß auf der Hermannstädter Versammlung der Passus des officiellen Berichtes: „Uns können sie nicht vorwerfen, daß wir nach Wien gehen, wenn sie nach Turin gehen“ mit demonstrativem Beifall ausgenommen wurde.

Nun, die Rumänen haben Recht. Die, welche nach Turin gehen, können den Rumänen nicht vorwerfen, daß sie nach Wien gehen.

Unsere geehrten Ultras, Staatsmänner und berühmten Politiker von der äußersten Linken haben es nun: einen Trumpf auf ihren Trumpf.

Was nützt alles Leugnen? Nach Wien wallfahrten ist eine eben solche politische Unzukömmlichkeit, wie das Pilgern nach Turin. Das Eine ist gerade so unstatthaft, ja, streng genommen, verlegend für den ungarischen König, wie das Andere. Denn in Turin anerkennt den ungarischen König nicht Der, zu dem unsere Herren von der äußersten Linken Rath holen gehen. Es geht doch nicht an, daß man sich dort Instructionen hole, wie die Politik des von der Nation gekrönten Königs zu führen sei.

Aber auch die Rumänen dürfen ebenso wenig um Unterstützung nach Wien gehen, wie die Ungarn nach Turin. Denn der Rumäne in Ungarn hat keinen Kaiser; sein Monarch ist der, den wir Ungarn haben: es ist der ungarische König.

Darin lag ja eben der Fehler, ja das Vergehen der Ultrarumänen, daß sie den Kaiser von Oesterreich gegen den König von Ungarn auspielen wollten; sie wollten sich an die Fittige des doppeltköpfigen Adlers anklammern, um das gekrönte Wappenschild der drei Hügel mit den Füßen wegzustoßen. Allein dort in Wien (jawohl, sogar in Wien) achtet man die ungarische Verfassung, denn man hat den gegen das ungarische Vaterland und gegen die ungarische Regierung sich auflehrenden Verleumdern auf die Finger geklopft. Es wird die Zeit kommen, wo man auch den Turinpilgern auf die Finger klopfen wird, den Pilgern, die mit dem Namen Kossuth's so oft Unfug trieben und noch immer Mißbrauch treiben.

Der wahre ungarische Nationalpolitiker und Patriot bezeugt auch Wien seine Achtung, weil der Kaiser von Oesterreich zugleich auch König von Ungarn ist; er kann auch Turin seine Achtung bezeugen, denn Kossuth verdient als historische Gestalt Achtung, doch nie geht er, sei es um Hilfe oder Rath, nach Wien oder nach Turin.

Das mögen die romanischen, aber auch die ungarischen Ultras zur Kenntniß nehmen.“

## Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 26. August.

Der Reichstags-Abgeordnete Ludwig Simeo, Vertreter des Nagyar-laposer Wahlbezirktes, hielt am 20. August seinen Reden in der Versammlung im Bade Sztoja vor ungefähr 250 Wählern. In seiner Rede schilderte der Abgeordnete eingehend die rege Thätigkeit der Regierung und des Reichstages, die ersten Bemühungen der Regierung, durch weitgreifende Reformen das allgemeine Wohl der Nation zu fördern; er erklärte, mit bestem Willen und Gewissen die Durchführung dieser geplanten Reformen unterstützen zu wollen. Eingehend erörterte Simeo die Vortheile der Einführung der Civilehe und der civilen Matriführung und gab der Hoffnung Ausdruck, daß auch die Reform der Municipal-Verwaltung in nicht ferner Zeit durchgeführt werden wird. Endlich beschäftigte er sich mit der Nationalitätenfrage, die besonders in Siebenbürgen hohe Stellen zu schlagen beginnt und in Bälde auch ein energisches Eingreifen der Regierung erheischen wird. Als Vertreter eines Bezirktes, dessen Bevölkerung größtentheils aus Rumänen besteht, fühlt Redner sich verpflichtet, diese Frage eingehend zu erörtern. Er fordert die Rumänen auf, den Rath der Passivität zu verlassen, an den Beratungen des Reichstages activ theilzunehmen, ihre wenn auch unbegründeten Beschwerden dort vorzubringen, wo etwaige Mängel auf geziemlichem Wege sanirt werden können. Mit Enttäuschung geistelte er die Wählerreihen unberufener Agitatoren, die das Volk auf ungesetzliche Bahnen zu leiten sich bemühen. Gibt es einen Staat in Europa — fragt er —, wo Wähler und Agitatoren freier ihr Unwesen treiben können, als in Ungarn? Sichern unsere Gesetze den Rumänen nicht volle Autonomie, leben sie nicht frei unter dem Schutze der Gesetze, gebrauchen sie nicht frei ihre Muttersprache und fördern ihre specielle Cultur nach Belieben, genießen sie nicht die Vortheile des Vereinsrechtes, sind wir nicht Alle gleichberechtigt vor dem Gesetze, gebrauchen, oder besser gesagt, mißbrauchen sie nicht tagtäglich die Segnungen der Pressefreiheit, unter deren Schutze sie das Volk gegen das Land aufwiegen? Es ist eine wahre Satyre, wenn Leute unter solchen Verhältnissen sich über Unterdrückung zu beklagen wagen. Wollt Ihr unterjochte Rumänen sehen — ruft er seinen Wählern zu —, so geht nach Westarabien, wo man ihnen Kirche, Schule, Gemeindegeld weggenommen hat, wo durchaus nur russisch amtirt wird und russische Zeitungen die „glückliche Lage und Zufriedenheit der Bevölkerung“ aller Welt verkünden. Deshalb ermahnt Redner seine Wähler, durch gegenseitige Zuverlässigkeit die losen Bande der Eintracht wieder fester zu knüpfen. Schließen wir aufrechtigen Frieden, um mit vereinten Kräften dem verderblichen Treiben der gewissenlosen Aufwiegler Einhalt zu gebieten. „Viribus unitis“ sei unser Lösungswort in der Zukunft und das Vaterland wird uns dafür Dank sagen.

Der zuerst in ungarischer, nachher in romanischer Sprache gehaltene Reichstagsbericht wurde mit stürmischem Beifall zur Kenntniß genommen.

Aus Lipto-Szent-Miklos wird über die Eröffnungsfeier des evangelischen Districtalconcvents diesseits der Donau vom 23. d. gemeldet, daß die panslawistische Majorität daselbst dominierte, den präsidirenden Bischof Baltik, der eine ungarische Ansprache hielt, wiederholt lärmend unterbrach, die Uebersetzung aller Anreden und Berichte in slavischer Sprache erzwang und schließlich bei der Wahl des Beamtenkörpers alle ungarischen Candidaten stürzte und die panslawistische Candidatenliste durchsetzte. Es waren etwa 70 Seniore und Inspectoren und eine statische Zahl von Festgästen anwesend. Die Functionäre wurden neugewählt und die Vereinskasse von Preßburg nach Lipto-Szent-Miklos verlegt. Die Sitzung wurde nach dem neuen Synodalgesetz abgehalten. — Dem „P. U.“ ist aus Lipto-Szent-Miklos ohne Namensunterchrift das folgende Telegramm zugegangen: „Die patriotische Minorität des evang. Kirchendistrictes diesseits der Donau hat sich, da sie bei den am ersten Versammlungstage vorgenommenen Wahlen vollständig übergegangen wurde,

## Feuilleton.

### Die Schwestern.

Novelle von R. Sommer. — (6. Fortsetzung.)

„Meine Großmutter mit ihrem gewandten, natürlichen Wesen wußte ihn bald in ein Gespräch zu ziehen und so hatte ich Zeit, mich an seinen Anblick zu gewöhnen und allmählich meine Fassung wiederzugewinnen. In nächster Nähe kam er mir noch schöner vor, als von der Ferne gesehen, aber sein Antlitz war tief ernst, manchmal, wenn er in Nachdenken versank, zogen tiefe Schatten über seine Stirn. Was hatte er? Drückte ihn irgend ein Kummer? Dann auch wieder konnte er von ausgelassener Fröhlichkeit sein, sein helles Lachen war bestrickend.“

„Er erzählte uns, daß er Schriftsteller sei, oder vielmehr, um sich beschreibender auszudrücken, erst einer werden wolle. Von Beruf Kaufmann, weil seines Vaters Wünsche ihn dazu bestimmten, füllte er doch seine Mußstunden mit literarischen Arbeiten aus und finde darin seine schönste Erholung. So hätte er auch hier in der Sommerfrische seine Lieblingsbeschäftigung nicht ganz entbehren können und eifrig an einem Roman gearbeitet, der nun endlich fertig geworden sei.“

„Mich neckte er dabei mit meiner Neugierde.“

„Um Alles in der Welt hätten Sie wissen müssen, wer eigentlich der Fremde dort oben wohl sei, der närrische Kauz, der, anstatt Frühlingssonne zu kosten, tagelang über der Arbeit hockte und nur dann und wann in's Blaue sah, woher sein Weg und wohin sein Ziel? Das Alles haben mich die schönen Augen gefragt, wenn sie verholten forschend zu mir aufblickten — zwischen grünen Ranken hindurch —“ fügte er mit leisem Lachen hinzu, während eine heiße, verätherische Gluth in mein Gesicht stieg.“

„Ich werde übrigens das Versäumte nachholen und an nichts Anderes denken, als die schöne Natur hier zu genießen,“ fuhr er fort, „vielleicht werden die verehrten Damen mir erlauben, Sie dann und wann auf ihren Spaziergängen zu begleiten.“

„Meine Großmutter gewährte es gern mit einigen freundlichen Worten und so ward er seitdem unser täglicher Begleiter.“

„Für mich war das eine köstliche, wonnige Zeit, so neben ihm in grüner Waldeshölle dahinzuwandeln, ohne viel zu denken und zu sprechen, nur seiner Stimme lauschend, befangen von einem tiefen, wunderschönen Traum.“

„Wir waren nie allein und selten richtete er das Wort an mich, aber sein erster, schwerer Blick traf mich oft und dann leuchtete es darin empor, wie Flammenstrahl.“

„Eines Morgens früh war ich wieder im Garten beschäftigt, da rief er mir von seinem Fenster aus einen fröhlichen Morgengruß zu. Ich hatte mich gerade über eine Blume gebeugt und so fuhr ich erschrocken bei dem Klang seiner Stimme empor.“

„Darf ich einen Augenblick zu Ihnen hinunter kommen, Fräulein Käthe? Ich möchte es auch so machen, wie Sie und den Duft dort trinken.“

„Ich gewährte es erdrehend und wenige Augenblicke später trat er durch die Gartenpforte.“

„Er nickte mir lächelnd zu und beugte sich dann folglich über den Jasminstrauch, vor dem ich stand.“

„Das ist Göttertrunk!“ sagte er mit tiefem Aufathmen. „Ich begreife nicht, daß manche Menschen den Duft nicht leiden können, wie meine Frau zum Beispiel —“

„Er hielt plötzlich inne und sah mich halb verwundert, halb erschreckt an. War ich zusammengesackt, war mein Gesicht vielleicht erblaßt? Ich weiß es nicht, aber es mußte wohl sein. Ich fühlte nur, daß ein kalter Schauer durch meine Adern rann, dem ein unsäglich wehes Gefühl folgte.“

„Ihre Frau?“ fragte ich stockend. „Sie sind verheiratet?“

„Ich hatte es gesagt, ehe ich mir dessen bewußt ward und erschraf nun selbst vor meinen Worten, vor dem Klange meiner Stimme.“

„Ich bin verheiratet, ja,“ erwiderte er nach drückender Pause, während er den Blick von meinem Antlitz abwandte, als wollte er mich schonen, „seit zwei Jahren schon,“ fügte er leise hinzu.“

„Er strich mechanisch über die Jasminzweige und da sah ich auch an seiner schlanken Hand den goldenen Reif funkeln.“

„Der blühende Strahl that mir weh und doch starrte ich mit weit offenen Augen darauf hin, als sei es etwas ganz Besonderes.“

„Er bemerkte, wohin mein Blick ging und zog die Hand zurück, während er sein Gesicht wieder in die weißen Blüten verlenkte.“

„Sie kann den Duft nicht leiden,“ sagte er in hastigem, gepreßtem Tone, „es ist eine fast krankhafte Scheu, die sie davor hegt, sie sagt, er thut ihren Nerven weh.“

„Deshalb haben wir zu Haus auch keinen Jasminstrauch im Garten, so groß derselbe auch ist und so sehr ich die Blumen liebe.“

„Aber der Garten gehört ihr, wie Alles, was dazu gehört — ich habe da so hinein geheiratet —“ sagte er und es klang wie eine tiefe Bitterkeit aus seiner Stimme.“

„Die Eltern hatten diese Verbindung schon früh bestimmt, als wir noch Kinder waren, wir wußten es nicht anders. Es machte sich gerade so gut; sie war das einzige Kind ihrer Eltern und unsere beiden Väter Compagnons. So ging das Geschäft unter der alten Firma weiter und der ganze Reichthum blieb in der Familie. Ich war noch so jung damals, kaum 24 Jahre.“

„Er sagte das Alles in einer hastigen abgebrochenen Weise, ohne mich anzusehen.“

„Sein blaßes Gesicht röthete sich dabei.“

„In diesem Augenblick kam meine Großmutter aus dem Hause, er ging ihr entgegen, sie zu begrüßen und ich konnte fortteilen, um meine Fassung wieder zu gewinnen.“

„Daß mir dies trotz übermenschlicher Anstrengung nicht gelungen, merkte ich bald an den besorgten Blicken meiner Großmutter. Auf ihre Fragen schüchte ich ein körperliches Leiden vor. Ich verschloß mich einige Tage in meinem Zimmer, um nur nicht hinausgehen und ihm begegnen zu müssen. Dabei sah ich so blaß und elend aus, daß meine Großmutter selbst auf vollständige Ruhe drang.“

moralisch gezwungen gesehen, die durch eine terroristische Majorität beherrschte Versammlung corporatio zu verlassen.

Nach einem Petersburger Telegramme Londoner Blätter entstanden neue Schwierigkeiten in den Unterhandlungen wegen des österreichisch-ungarisch-russischen Handelsvertrages.

Die Berliner „Kreuzzeitung“ erfährt aus Rom, man beschäufte sich dort viel mit der Eventualität der Papstwahl und halte es im Vatican keineswegs für unmöglich, daß ein Nichtitaliener, und zwar ein Cardinal englischer Junge gewählt werde.

Entgegen den Meldungen verschiedener französischer Blätter verifiziert die russische Botschaft in Berlin, daß ein Abkommen Rußlands mit Frankreich in Betreff der angelegten Operationsbasis des zu formirenden Mittelmeer-Geschwaders nicht existirt; die bezüglichen Angaben seien alle erfunden.

Während des Stimmens der französischen Wahlcampaue ist die Frau des bösen Geistes, dessen Odium Clémenceau so bittere Stunden bereitet, Frau Cornélius Herz, aus England in Paris eingetroffen und macht der Verleher dieser Dame mit den höchsten Staatsautoritäten nicht geringes Aufsehen.

Ob an dieser Mitteilung Etwas und wie viel wahr ist, lohnt kaum der Mühe zu erörtern. Der „Gaulois“ ist ein Organ der monarchistischen Opposition und jederzeit bereit, den Republikanern Etwas am Zeug zu flicken, im Nothfalle auch mit einer mehr oder weniger geistreichen und möglichst hochstehenden Conjectur.

Ganz merkwürdig verschieden, obgleich unter einem nahezu identischen Gesichtspunkte aufgefaßt, wird der Ausgang der französischen Wahlen in Rußland und im Vatican beurtheilt. In Rußland mehren sich mit jedem Tage die Stimmen, welche Frankreich zu der Weisheit seines Volkes beglückwünschen; im Vatican ist man über das Wahlergebnis so verstimmt, daß man an Cardinal Rampolla den Unwillen fühlen möchte.

Aus der Filiale Sibiriens.

Der Name Sachalin, der heute nicht Jedem bekannt sein dürfte, wird in naher Zukunft zu einer eigenthümlichen Popularität in allen Ländern der Welt gelangen. Er gehört einer Insel im Stillen Ocean, hoch oben am Rande aller Landarten, einer nördlichen Nachbarin Japans, welche dem Garenreiche angehört und dessen äußerste östliche Spitze bildet.

„Am Abend des dritten Tages, ich fühlte mich körperlich etwas wohler und die Hitze im Hause war drückend, ließen wir uns den Abendlich im Garten decken. Es war eine wundervolle, milde Luft, Flieder und Jasmin dufteten und im Nachbargarten schlug die Nachtigall.“

„Da stand er vor uns in der Oeffnung der Laube. Auch sein Antlitz schien bleicher als gewöhnlich und als er mich mit scheuem Blick streifte, schien er über mein Aussehen zu erschrecken.“

„Ich komme, Ihnen meinen Abschiedsbesuch zu machen, verehrte Frau,“ begann er endlich gepreßten Tones, wenigstens als Nachbar. Morgen verlasse ich meine bisherige Wohnung, um das Hotel zu beziehen.“

„Sie wollen fort von uns? Befehl?“

„Ihre Frau?“ fragte meine Großmutter. „Ja, sie sind denn verheiratet? Sie haben ja nie davon gesprochen?“

Die neue Eisenbahnlinie, welche die riesige asiatische Provinz der Breite nach durchqueren soll, wird eine der wichtigsten Handelsstraßen der Zukunft bilden und erweckt jetzt schon die kühnsten Hoffnungen in Rußland. So ist das bisherige Asienbrüdel plötzlich zum Schoßkinder der russischen Regierung geworden.

Ob den Sträflingen, deren grausames Los legendarisch geworden ist, dadurch gleichfalls geholfen werden wird, ist eine andere Frage. Zu ihrer Beantwortung muß man sich vorläufig an das Factum halten, daß die Insel Sachalin nach dem Zeugnisse der sibirischen Literatur im Munde der Verbannten gewöhnlich den lieblichen und vielgesagten Namen „Die Hölle von Sachalin“ führt und daß bloß Sträflinge, welche mit den schwersten Verbrechen behaftet waren, bisher dahin deportirt wurden.

Die Zahl der Flüchtlinge in Sibirien und Sachalin ist bekanntlich eine ungeheure. Dieselben führen die im Volke aufgebrachte und von der Amtssprache recipirte Bezeichnung „Brobjaga“, welche mit dem Worte „Wagabund“ sich nur ungenau wiedergeben läßt, und bilden eine ganze wandernde Völkerschaft, einen verborgenen Strom, dessen Fluthen sich alljährlich in der Richtung von Osten nach Westen in Bewegung setzen.

Allein die oft beschriebenen fürchterlichen Entbehrungen und Gefahren, unter denen die meisten sibirischen Flüchtlinge zu Grunde gehen, sind gerade zu nennen im Vergleich mit jenen, die ihre Gefinnungsgenossen auf Sachalin bedrohen. Die Fluthen des Oceans, der ihr Gefängniß von allen Seiten umgibt, scheinen allen Fluchversuchen im Vorhinein eine unüberwindliche Schranke zu setzen.

Größtentheils fächten die Brobjagen — so erzählt der russische Anonymus — in Bänden von drei bis zehn Personen. Von Denjenigen, welche den Sommer für ihre Expedition wählen, schlägt sich ein Theil in die Tagja — den schier undurchdringlichen Urwald. So lange der Proviant und die Kleider reichen, fühlen sie sich, trotz der übermenschlichen Anstrengungen des Weges, glücklich.

Trotz Alledem wird, wie gesagt, die jährliche Zahl der Flüchtlinge nicht geringer. Es scheint eben ein curioser Menschenhauf auf Sachalin zu leben. Als die größte Merkwürdigkeit dieser Verbrechermwelt schildert der unbekante Erzähler des „Dochkij Bistot“ eine Frau, die Deportirte Sofie Blüthstein, genannt „das goldene Händchen“.

„Ich komme, Ihnen meinen Abschiedsbesuch zu machen, verehrte Frau,“ begann er endlich gepreßten Tones, wenigstens als Nachbar. Morgen verlasse ich meine bisherige Wohnung, um das Hotel zu beziehen.“

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 27. August

— (Hof- und Personals-Nachrichten.) Im Schlosse Bartholz in Reichenau feierte am 24. d. Erzherzogin Maria Theresia im Familienkreise ihr Geburtsfest. Von Ihren Majestäten und allen Mitgliedern des Herrscherhauses kamen Glückwunsch-Telegramme.

Stephanie trat am 23. d. von Spaa die Rückreise nach Wien (über München) an. Die königliche Familie und eine große Volksmenge gaben der hohen Frau das Geleite. — Erzherzogin Isabella, die Gemahlin des Erzherzogs Friedrich, ist am 24. d. Früh nach mehrwöchentlicher Abwesenheit aus Böhmen in Wien angekommen.

— (Die Kaiserjagden in Böhme.) Ueber die Vorbereitungen für die Jagden unseres Königs und des Kaisers von Deutschland auf der erzherzoglich Albrecht'schen Herrschaft Böhme in der Baranya wird von dort berichtet: Der Böhmer Urwald, in der Dimension von mehr als 30.000 Joch, ist in sieben Reviere eingetheilt und jedem Revier steht ein Oberförster vor, der wieder dem in Böhme im erzherzoglichen Castell wohnenden Forstmeister Jenningsberger untergeordnet ist.

— (Von der Weltreise des Erzherzogs Franz Ferdinand.) Ueber einen Besuch des Erzherzogs Franz Ferdinand auf den Salomonen-Inseln entnehmen wir einem Berichte des „Wien. Zl. Extrabl.“ Folgendes: „... Es ging dann weiter nach den Salomonen-Inseln.“

— (Erneuerung.) Der Präsident der Klausenburger I. Gerichtstafel hat den abjurirten Rechtslehrer Albert Löwy zum besoldeten Rechtspractikanten im Bezirke der erwähnten Gerichtstafel ernannt.

4. September angenommen. Blatte.

besorgten zu Nr. 64) der hörer. — Ueber die Rotzhitte dreimal Gäste fassen wurden lebte

mittags, Tur um 3 Uhr.

das neue Sch Interatentheit

vertagte (Schm Genossen wa jedenfalls am

Esoln of. D in Tolepat

Burg heute t frantung.

Wag geschriebene: I des gefeierten bildende Ball stätte geist.

melbet man, l liegende Journ den Stubrich

Baul Becht h Polizei und veröffentlichten

„Erklärung“, wollen dies „Sabablag“

befehligt füllte keine thätliche Erklärung der über den bedau die es sich im

schon als halbt Mastenballe ge vor zwei Jahr

Ferner wird r Infanterie-Regi pulationen bet

damals in H verthalt. Der u und aus dem

— (Die bekanntlich vor Borista Fran ungünstige Wer findet: Graf Ge

von 12.000 st Inzwischen verer er der Meinung kommen werde

Gefuch an Se Königs bei sein findlicher Liebe

Cabinetsekret dem Grafen S

Schriftstuf Ge als Graf Georg

keine Kenntniß Dunkel, den Gra was er thun m

zu erheben. D nur im äußerste eine Unterredung

Sobann suchte G äußerst kühl u

von einander, n hatte, daß er b

besitze und er G gegenheil auf

Bebingung, wen in Götz Aussenb nach Götz, um

den Reichstagsa strengen ließ.

— (Ein i im Osthaugarte

11 Uhr kehrte mit seiner G

verzebrten ruhig im Garten muß

„Troubadour“ s sich selbst ein

Legtere auch G verlegt, bewußt

Paar gefessen, f zwei Krügel und gemacht.“

Mein Beche bezahlen. einander nicht a

Basbari bis n hat, während se

lassen konnte. — (Elek

Wien geschrieb mit elektrisch

Probe wohnte e Oberstpostmeist

— (Selb in Triest im

durch einen Red bekannt. Kritob eines wohlhabend

(Der Kindergarten) der Frau Theresia Sigerus wird am 4. September l. J. wieder eröffnet. Anmeldungen werden vom 1. September anfangen im Kindergarten-Local Elisabethgasse Nr. 25 entgegen-

(Militärmusik. — Gartenconcert.) Vorgestern Abend besorgten zwei Militärlapellen (die der Infanterie-Regimenter Nr. 62 und Nr. 64) den sogenannten „Zapfenstreich“ im Weisfen einiger tausend Zuhörer. — Am selben Abend spielte die 63-er Musikkapelle im Gartenraume der Roth'schen Restauration (Große Bierhalle). Der erwähnte Raum hätte dreimal so groß sein müssen, als er ist, um die herbeiströmenden Gäste fassen zu können. Die gelungenen Vorträge der genannten Kapelle wurden lebhaft applaudirt.

(Männerturnverein.) Heute Sonntag den 27. d., Nachmittags, Turnspiele im Jungenswald. Abmarsch aus der Turnschule pünktlich um 3 Uhr. Gäste sind willkommen.

(Frau Marie Capesius) eröffnet in ihrem Kindergarten das neue Schuljahr am 1. September l. J. Das Nähere hierüber ist im Inserattheile des heutigen Blattes ersichtlich.

(Preßproceß.) Dem „Kolozevar“ zufolge wird die wiederholt vertagte schwurgerichtliche Verhandlung des gegen Aurel Popovici und Genossen wegen der „Replik“ angestrenzten Preßproceßes nunmehr jedenfalls am 30. d. stattfinden.

(Cholera.) Vom 24. d. wird aus Budapest berichtet: Im Szolnok-Dobokaer Comitatz (Zahl der Bevölkerung 217.550) waren in Tököpatal 3 Erkrankungen und in Semesnye 2 Erkrankungen. — Im Kolozer Comitatz (Bevölkerungszahl 225.199) waren in Klaufenburg heute 6 Erkrankungen und 2 Todesfälle und in Fejérd eine Erkrankung.

(Waldbrand.) Aus Lipto-Szt. Miklos wird unterm 22. d. geschrieben: In der Nachbargemeinde Szt. Ivan brennt der das Eigentum des gemeinsamen Obergespans des Liptauer Comitatz Martin v. Szentibanyi bildende Wald an zwei Stellen. Die hiesige Feuerwehr ist zur Brandstätte geeilt.

(Ein überfallener Redacteur.) Aus Großwardein meldet man, daß der in Folge der erlittenen Verletzungen krank darniederliegende Journalist Ujlaki durch seinen Rechtsanwalt gegen seine Angreifer, den Stuchrichter Bela Balats und den Comitatz-Honorär-Oberfiscäl Paul Bösthy, die Disciplinaranzeige sowohl, wie die Anzeige bei der Polizei und beim Gerichtshofe hat erlassen lassen. Balats und Bösthy veröffentlichten behufs „Klarstellung des Thatbestandes“ eine ausführliche „Erklärung“, in welcher sie zugeben, Ujlaki mißhandelt zu haben. Sie wollen dies „im eigenen Namen“ gethan haben, trotzdem sich durch den in „Szabablag“ erschienenen Ujlaki'schen Artikel achtzehn Großwardeiner Herren beleidigt fühlten. Stark betont wird in der Erklärung, daß seitens Ujlaki's keine thätliche Gegenmaßnahme erfolgt sei. Unter solchen Umständen ist die Erklärung der Herren Balats und Bösthy bloß eine Bestätigung der Meldung über den bedauerlichen Vorfall. Ueber die Person der Schauspielerin, um die es sich im Ujlaki'schen Zeitungsartikel handelte, theilt „P. N.“ mit, daß die betreffende Dame — sie heißt Esther Aporkai recte Cserna — schon als halbwitwenhaftes Mädchen eine kurzgeschürzte Heldin der Budapest'schen Maskenbälle gewesen. Später wurde sie Schauspielerin und ihrerwegen sei vor zwei Jahren in Debreczin ein Officier zum Selbstmörder geworden. Ferner wird mitgetheilt, daß vor zwei Jahren ein Oberlieutenant des Infanterie-Regiments Nr. 6, der als Privatofficier auch mit Geldmanipulationen betraut war, eine größere Summe defraudirt, die er mit der damals in Budapest weilenden Heldin der Großwardeiner Scandalaffaire verthat. Der unglückliche Officier wurde zu 22 Monaten Kerker verurtheilt und aus dem Heeresverbande entlassen.

(Die Angelegenheit des Grafen Georg Karolyi) der bekanntlich vor Kurzem mit seiner Gattin, der ehemaligen Schauspielerin Boriska Frank, aus Amerika heimgekehrt ist, hat eine für das junge Ehepaar ungünstige Wendung genommen, in den folgenden Details ihre Aufklärung findet: Graf Stephan Karolyi hatte nämlich seinem Sohne eine Apanage von 12,000 fl. ausgezahlt, welche derselbe bis zu seiner Heimkunft bezog. Inzwischen vermehrten sich die Bedürfnisse des jungen Grafen, der, weil er der Meinung war, daß er mit seinem Vater kein gültiges Uebereinkommen werde treffen können, kurz vor seiner Abreise aus Amerika ein Gesuch an Se. Majestät richtete, in welchem er um die Intervention des Königs bei seiner Familie bat, wobei er aber seines Vaters in nicht eben kindlicher Liebe gedachte. Dieses Gesuch wurde jedoch vom Vorstande der Cabinetkanzlei Hofrath Papay nicht dem Könige vorgelegt, sondern direct dem Grafen Stephan Karolyi übergeben. Der Eindruck, den das Schriftstück bei der gräflichen Familie hervorrief, war noch nicht verwischt, als Graf Georg Karolyi, der vom Schicksale seines Majestätsgeluches natürlich keine Kenntniß hatte, in Budapest eintraf. Derselbe suchte zunächst seinen Onkel, den Grafen Gabriel Karolyi, auf, bei dem er sich Rath's erholte, was er thun möge, falls sein Vater nicht geneigt sein sollte, seine Apanage zu erhöhen. Dieser plaidirte für einen gültigen Ausgleich und empfahl, nur im äußersten Falle den Proceßweg zu betreten, zu welchem Besuche er eine Unterredung mit Karl Cötvös beantragte, die dann auch stattfand. Sodann suchte Graf Georg Karolyi seinen Vater auf. Der Empfang war äußerst kühl und Vater und Sohn schieden in unversöhnlicher Stimmung von einander, nachdem Graf Stephan Karolyi seinem Sohne vorerst erklärt hatte, daß er von allen seinen bisher unternommenen Schritten Kenntniß besäße und er nunmehr die Apanage nicht nur nicht erhöhe, sondern im Gegentheil auf 6000 fl. herabsetze. Dies geschähe aber auch nur unter der Bedingung, wenn der junge Graf ein für allemal das Land verlasse und in Görz Aufenthalt nehme. Graf Georg Karolyi begab sich nun einseitigen nach Görz, um dort das Ergebnis des Proceßes abzuwarten, den er durch den Reichstagsabgeordneten Karl Cötvös gegen seinen Vater bereits anstrengen ließ.

(Ein Liebesdrama) spielte sich in Budapest am 23. d. Nachts im Gasthausgarten des Marcus Mozso, Kerepeserstraße 68, ab. Gegen 11 Uhr kehrte dort der 30-jährige Anstreichergehilfe Johann Vasvari mit seiner Geliebten, der 22-jährigen Köchin Marie Latsch, ein. Beide verzehrten ruhig ihr Nachtmahl, als sich Vasvari bei den Klängen der im Garten musizirenden Kapelle, welche eben den Trauermarsch aus dem „Troubadour“ vortrug, erhob und zuerst auf seine Geliebte, dann gegen sich selbst einen Revolverschuß abgab. Vasvari und seine Geliebte, welche Legere auch Gift genommen zu haben scheint, wurden, lebensgefährlich verletzt, bemühtlos in's Hospitäl gebracht. Auf dem Tische, wo das Paar gesessen, fand man einen Zettel folgenden Inhalts: „Wir hatten zwei Krüge und zwei Glas Bier, zwei Brode und zwei Portionen eingemacht. Mein Vater, Vasvari, Tischlermeister, Wabachgasse 9, wird die Besche bezahlen. Wir sterben in Folge gemeinamer Vereinbarung, da wir einander nicht angehören konnten.“ — Nachträglich wird gemeldet, daß Vasvari bis nächsten Tag Abends nicht die Bestimmung wieder erlangt hat, während seine Geliebte bereits im Laufe des Tages das Spital verlassen konnte.

(Elektrische Beleuchtung.) Unter dem 24. d. wird aus Wien geschrieben: Heute Abends fand die Probebeleuchtung der Hofburg mit elektrischem Lichte statt. Dasselbe erzielte einen großen Effect. Der Probe wohnte eine riesige Menschenmenge bei. Nach der Rückkehr des Oberstpostmeisters findet die zweite und endgiltige Probebeleuchtung statt.

(Selbstmord eines Abgeordneten.) Am 24. d. hat sich in Triest im Hotel „Aquila Nera“ der Abgeordnete Vasil Kritovac durch einen Revolverschuß entleibt. Das Motiv des Selbstmordes ist unbekannt. Kritovac lebte in geordneten Verhältnissen und stand im Rufe eines wohlhabenden Mannes. Er war längere Zeit Bürgermeister von

Ruma, Abgeordneter des kroatischen Landtages und des ungarischen Reichstages. Sonntag kam Kritovac nach Triest.

(Vereinfachtes Verfahren des Fürsten Bismarck.) Die junge Berliner Bildhauerin Lilli Fingelberg ist am 16. d. in Begleitung einer älteren Schwester in der Familie des Fürsten Bismarck in Riffingen empfangen worden. Der Fürst interessirte sich für die Herkunft der beiden Damen. „Wir sind vom Rhein, in Andernach geboren.“ — „Ich hab' mir's gedacht“, sagte der Fürst, „am Rhein ist noch Poesie, ich hielt mich in jüngeren Jahren öfter dort auf, lieber als in späteren Jahren in Berlin.“ Auf die Frage der Gräfin Bismarck, woher sie ihre Modelle nehme, erwiderte Lilli: „Ich nehme meine Modelle aus dem Volk, zum Beispiel einen Bullen mit verschliffener Hohe von der Straße weg, es ist eben auch nicht leicht, in Berlin passende Modelle zu bekommen.“ Der Fürst meinte scherzend, ihm sei es als Politiker mit den Berlinern ebenso ergangen wie der Künstlerin, er habe auch seine liebe Noth gehabt, passende Modelle zu finden. Nach fast dreiviertelstündiger Unterhaltung erhob sich Fürst Bismarck, die beiden Damen bedankten sich für die ihnen zutheil gewordene Ehre und Auszeichnung und wollten die Hand der Fürstin und des Fürsten küssen, aber Beide lehnten das ab. Der Fürst, kurz entschlossen, sagte: „Das wollen wir einfacher machen“ — und küßte jedes der zwei Mädchen herghast ab. Als diese sich entfernen hatten, meinte er: „Zwei prächtige Mädchen das! Wenn ich noch Einjährig-Freiwilliger in Berlin wäre, würde ich bei der Künstlerin freiwillig ein Jahr und mehr Posten und meinethwegen auch Modeln stehen.“

(Absturz.) Dem Münchener Polizeiberichte zufolge ist der Münchener Arzt Hörringer am 23. d. bei Heiligengraben von einem Felsen abgestürzt und todt liegen geblieben.

(Wieder ein Absturz.) Der herzoglich altenburg'sche Staatsrath Walduin v. Schaumont ist dieser Tage beim Aufstiege vom Schwarzenstein im Jülicherthale abgestürzt. Er fiel in eine Gletscherpalte und blieb todt liegen. Staatsrath v. Schaumont war erst vor drei Vierteljahre aus dem preussischen Staatsdienste — er war zuletzt in Magdeburg — in den altenburgischen Staatsdienst übergetreten und hatte das Ministerium des Innern übernommen. Er stand noch im rüstigen Alter und war unverheiratet.

(Herzog Ernst als Schauspieler.) Ueber das Theater spielen des Herzoglichen Herzogs seien wir in deutschen Journalen: Vielen Mitlesenden dürfte aus dem Gedächtnis verschwunden sein, daß Herzog Ernst wiederholt als Schauspieler vor einem geladenen Publicum aufgetreten ist. Es war das in der ersten Hälfte der sechziger Jahre. Der Schauspiel war das kleine Theater im westlichen Thurm des Friedensheims zu Gotha, eine durch Erinnerungen an Goethe und an Konrad Eckhof, der hier den Oboardo in Lessing's „Emilia Galotti“ creirte, geheiligte Stätte. Hier sammelte Herzog Ernst mehrmals eine erlauchte Gesellschaft zu Dilettanten-Vorstellungen an sich. Von Berufskünstlern genos allein der Dresdener Hofschauspieler Emil Devrient die Ehre der Mitwirkung, aber nur als Regisseur; auf der kleinen Bühne selbst agirten vor einem Publicum der geheimen und übrigen Räte, deren Frauen und Töchter, der Lehrer Richter, größere Kaufleute u. d. Herzog, Miß Wogen, die Gemahlin des verstorbenen englischen Gouverneurs von Helgoland, der Hofmarschall von Wangenheim, einige Officiere des 95. Regiments, die ehemalige Wiener Geigenkünstlerin Weil, spätere Baronin v. Rattenstein und Andere. Der Herzog spielte einmal den „Major Telheim“ in Lessing's „Minna von Barnhelm“, ein andermal den „Polingbrock“ in einem Birch-Pfeiffer'schen Stück. Rathsien durfte das Publicum nicht, was einige Damen bis zu Dymochtsanfällen gepeiniget haben soll. Jedenfalls klappten die Aufführungen, denn es hatten fast einen Monat hindurch tagtäglich Proben stattgefunden. Der Souffleur erhielt einen Orden. Der Herzog hatte vor der Aufführung seine Rolle ziemlich fest, nur bereitete ihm die Anordnungen des Regisseurs Devrient betreffend den Stellungswechsel auf der Bühne außerordentliche Schwierigkeiten. Der schon vorzeigende ideale Emil kam endlich auf folgenden Einfall: der Souffleur mußte einen langen Weilstift in die Hand nehmen und damit dem Herzog die Richtung, die seine Schritte zu nehmen hatten, anzeigen. Auf diese Weise ging die Sache endlich. Trotzdem soll es vorgekommen sein, daß der Herzog als „Telheim“ in dem Momente, da er sich von seiner „Minna“ für immer losgerissen hat, statt durch die Mitte abzugehen, direct in Minna's Schlagschlag geschritten ist — ein Irrthum, welcher vom Balcon der schönen Landestöchter aus mit einem gewissen verständnißvollen Lächeln bemerkt worden sein soll.

(Ein aufgedeuter Brief der Königin Marie Antoinette.) Aus Straßburg berichtet das „Wäffler Journal“: Auf Ersuchen Alfred Rittling's des Älteren, Vorstehenden der „Gesellschaft der Kunstfreunde“, hatte Karl v. Hell, ehemaliger französischer Generalconsul zu Frankfurt am Main, welcher im Sommer das Oberkircher Schloß bei Oberreuthen bewohnt, für die im Hause Kammerzell veranstaltete Ausstellung von Kunstalterthümern das Porträt der Baronin von Oberkirch, seiner Urgroßmutter, der Verfasserin der „Mémoires du XVIIIe Siècle“ und eines kleinen Schreibtißch gezeichnet, auf welchem die Baronin von Oberkirch die erwähnten „Mémoires“ geschrieben haben soll. Nach Schluß der Ausstellung ertheilte Notar Rittling die von demselben nachgesuchte Erlaubniß, verschiedene Ausbezierungen an dem Schreibtißche vornehmen zu dürfen; der Schreibtißch wurde dabei untersucht, wobei man ein kleines Fach entdeckte, in welchem sich unter einem kleinen Wandkalender ein gedrucktes Testament des Königs Ludwig XVI. und ein eigenhändig von der Königin Marie Antoinette geschriebenes, an die Prinzessin von Württemberg zu Montbelliard gerichteter Brief befand. Die Baronin von Oberkirch war Hofdame der Prinzessin von Württemberg und die Großherzogin, welcher in dem Briefe der Königin Erwähnung gethan wird, war der Prinzessin von Württemberg Tochter, welche den Großfürsten Paul von Rußland, den späteren russischen Kaiser, geheiratet hatte.

(Ein elektro-medicinisches Clavier) ist zur Zeit in Stuttgart ausgestellt. Man schreibt hierüber: Alle Clavierpauker werden mit Entzücken, alle Gegner des Marterinstrumentes mit Entsetzen vernehmen, daß die Stuttgarter Sopranofortefabrik Lipp u. Sohn ein Clavier angefertigt hat, welches angeblich den Spieler vor jeder Ermüdung schützt und ihn in den Stand setzt, viele Stunden lang ununterbrochen mit ungeschwächten Kräften fortissimo auf die Tasten loszuschlagen. Bei dem neuen Instrument, das gewiß Viele als segensreiche Erfindung jubelnd begrüßen, noch mehr Leute aber als Ausgeburt satanischer Bosheit fürchten und verwünschen werden, theilt sich kaum bemerkbar ein elektrischer Strom dem Körper des Spielers mit. Im Innern des Instruments befinden sich 12 durch Drähte mit einander verbundene Trocken-Elemente, von welchen der elektrische Strom durch den Resonanzboden hindurch in die Tasten geleitet wird. Mittels einer Umhüllungs-Einrichtung kann der Strom entweder ganz abgestellt oder auf 3, 6, 9 oder 12 Elemente verstärkt werden. Die Tasten für die ganzen Töne sind aus Metall (Neusilber) angefertigt, während die Halböne mit Kupfer eingelegt sind. Die Idee zu dem elektro-medicinischen Clavier, das bereits patentirt ist, ging von London aus.

(Die Erfindung der Streichhölzer) feiert in diesem Jahre ihr sechzigjähriges Jubiläum. Der deutsche Student J. F. Kammerer hat die Erfindung auf der Festung Hohen-Weiperg gemacht, als er wegen politischen Vergehens dort eine sechsmonatliche Haftstrafe verbüßte. Damals, im Jahre 1833, war noch kein Patent- und Musterrecht-Gesetz vorhanden, und der Erfinder konnte nach der Entlassung aus der Haft seine Fabrikate nur ungeküpft verkaufen. Die Herstellungsweise wurde schnell bekannt, und die Concurrenz überwand den Erfinder in der Weise, daß er sein Vermögen verlor. Im Jahre 1837 starb er im Irrenhause zu Ludwigsburg in Württemberg.

(Für die Thüringer Damenwelt) wird jetzt der Vorzug in Anspruch genommen, in ihren Kreisen die Besitzerin des kleinsten Fußes der Welt zu haben. Auf der Erfurter Rohrboch'schen Ausstellung, so wird geltend gemacht, seien ein Paar Damenfüße ausgestellt, welche nur 31 Stiche (20 1/2 Centimeter) lang und für den Fuß einer erwachsenen Dame in Erfurt gefertigt worden seien. Eine Frau Rittergutsbesitzerin B. aber, von einem Gute Thüringens, habe in dem Ausstellungskraume die Schuhe anprobirt und gefunden, daß sie ihr noch viel zu bequem seien, ihr also auch gepaßt hätten, wenn sie nur 30 Stiche lang gewesen wären. Bei der Chicagoer Concurrenz, um den kleinsten Damenfuß war der Schuh der Siegerin noch immer 32 1/2 Stiche lang.

(Großer Einbruchdiebstahl in Paris.) In der Nacht zum 23. d. drangen Diebe in das Pariser Bureau der Liqueurfabrik der Benedictiner von Fécamp ein, erbrachen die eiserne Cassé und raubten Baargeld und Werthpapiere in der Höhe von einer Viertelmillion. Die Bureauthüren zeigten keine Anwendung von Gewalt. Die Sprengung der Cassé verräth eine große Vertrautheit mit der Schlosserei.

(Demonstration.) In Ajaccio (Corsica) veranstaltete am 25. d. eine Gruppe junger Leute vor dem Gebäude des italienischen Consuls lärmende Szenen und versuchte das Wappenschild zu beseitigen. Die Polizei legte sich in's Mittel und zerstreute die Manifestanten.

(Ein Dorf unter dem Hammer.) Welches Elend jetzt auf der Insel Sardinien herrscht, kann man auch daraus ersehen, daß im dortigen Amtsbüro fünf hundert Häuser des Dorfes Gattelei, also fast das ganze Dorf, wegen Steuerrückstände feilgeboten werden.

(Wie man säumige Schuldner mahnt) — das erzählt der Madrider „Imparcial“ in dem folgenden Gesichtlichen: Ein junger Aristokrat war einem Kaufmann in Bilbao eine ansehnliche Geldsumme schuldig; an Bezahlung schien der junge Herr überhaupt nicht zu denken. Der Kaufmann aber wurde darob nicht kleinmüthig, sondern verfolgte den säumigen Schuldner überall hin, bis er ihn dieser Tage am Arenasstrand von Portugalete (Nahen von Bilbao) in dem Augenblicke überraschte, als der Jüngling sich eben entkleidet hatte, um ein Bad zu nehmen. Der Kaufmann trat in die Badegasse, nahm die Kleider des Badenden an sich, und als dieser aus dem Wasser sprang, trat ihm der Gläubiger entgegen und sagte ruhig und freundlich: „Entweder zahlen Sie jetzt Ihre Schuld oder Sie geben in Ihren Badehofen nach Bilbao zurück.“ Der Schuldner war starr vor Staunen und murmelte nur ein Wörtchen, das sich am besten mit „Verflucht!“ wiedergeben ließe. „Ja, ja, werther Herr“, so fuhr der Kaufmann fort, „einen Mittelweg gibt es nicht; hier heißt es, zahlen oder in Badehofen spazieren gehen.“ Bitten, Versprechungen, Drohungen — nichts nützte dem jungen Aristokraten, und er mußte sich schließlich wohl oder übel dazu bequemen, seine Schuld zu begleichen. „Das von dem Kaufmann angewandte Mahnmittel — so fügt der „Imparcial“ hinzu — ist sicherlich von guter Wirkung, aber nur in — Badehofen.“

(Eine bedeutende Anzahl Bären) ist, wie die „Petersburger Zeitung“ meldet, in der Umgebung der russischen Hauptstadt aufgetaucht. Man sah die Thiere besonders in der Nähe der Stationen Siperiska und Belaia — Eisenbahnlinie Warschau-Petersburg — und an der Grenze des Gouvernements Nischni-Novgorod-Belisk. Das Volk sieht in diesem frühzeitigen Auftauchen von Bären das traurige Anzeichen eines ungewöhnlich strengen Winters.

(Eine eigenthümliche deutsche Colonie in Amerika.) Joar in Ohio ist eine deutsche Colonie. Die Colonisten bilden, wie wir lesen, eine mystische, communistiche Secte. Privateigenthum existirt dort nicht. Die Colonie erstreckt sich auf 7000 Acker Landes; die Hälfte davon ist sehr sorgsam bebaut. Die Joariten kauften beim Beginne ihrer Niederlassung 10,000 Acker, von denen sie jedoch 3000 seitdem zu einem hohen Betrage verkauft haben. Jeder Artikel, jedes Handwerkzeug, jede Einrichtung, jede Maschine, die sie gebrauchen, wird von ihnen selbst verfertigt. Alle ihre Nahrungsmittel mit Ausnahme von Thee und Kaffee, alle ihre Kleidungsstücke sind das Resultat der Arbeit der Joariten. Die Schuhe, die sie tragen, sind von ihren eigenen Schuhmachern gemacht, und zwar von Leber, das ihre Herber aus Häuten präparirt haben, die von dem auf der großen Farm der Gemeinde großgezogenen Vieh genommen worden sind. Die Hühner, welche sie erwarman und womit sie ihre Speisen locken, stammen ihren eigenen Bergwerken. Es gibt dort Gemeinbesitzer, Gemeinbäcker, Gemeineweber u. d. Der Schneider gebraucht nur Joarisch, welches von einem Joarisch kommt. Diese Colonie steht einzig in Amerika da.

(Liebevolles Urtheil.) Erster Schauspieler: „Na, lieber B., wie gefällt Ihnen denn unser neuer Collee, der kleine R.“ — Zweiter Schauspieler: „Wunderbares Spiel der allmächtigen Natur, in einem so kleinen Gefäß eine solche Fülle von Talentlosigkeit anzuhäufen.“

(Wagengeschwind.) „Ja, aber Karl, Du bringst ja eine furchtbar geschwollene Wange heim?“ — „Eine Dreifach' hab' ich kriegt.“ — „Aber gleich eine solche!“ — „Sie ist aber auch vom Herrn Rector!“

Fremden-Liste

Hotel Reurhiser. Julius Marginean, Hauptmann, von Preßburg; Dr. Engel, von Budapest; Richard Knöpfler, Josef Silberberger, Kellner, Oefl., Kaufmann, von Wien; C. Magagn, Kaufmann, von Berlin. Hotel Habermann. Ferdinand Hartz, Kellner; Martin Ebel, Kellner, von Joltan.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns of financial data including gold and silver rents, bank shares, and government bonds for Budapest.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns of financial data including gold and silver rents, bank shares, and government bonds for Vienna.

Zahnarzt Schwabe, Specialist für Zahn- und Mundkrankheiten, Plombirungen, Kunstzähne und Gebisse, ordinirt von 9-12 und 1/3-5 Uhr, Heltauergasse 31, Hermannstadt.

### Gremialhandelsschule.

Das Schuljahr 1893/4 an der Hermannstädter Gremialhandelsschule beginnt Mittwoch den 6. September 1893, Abends 5 Uhr.

Meldungen sind an den zweiten Vorstand des Handels-Gremiums Herrn Bankier Michael Kabdebo zu richten.

Bei der Anmeldung ist das Schulgeld mindestens für das erste Halbjahr zu entrichten, während die andere Hälfte im Februar 1894 zu zahlen ist.

Meldungen zur Teilnahme am Contor-Fachcurse, für welchen ein Unterrichtsgeld nicht zu zahlen ist, sind gleichfalls bei Herrn Kabdebo zu machen. Dieser Fachkurs beginnt Anfang October 1893.

Hermannstadt, den 22. August 1893.

Die Direction der Gremial-Handelsschule: Martin Schuster, Director.

### Fachschule für Holzindustrie in Hermannstadt.

Das neue Schuljahr an derselben beginnt mit 1. September 1893.

Die Schule umfasst 3 Jahrgänge und werden die Schüler für das Tischler-, Drechsler-, Kadierer- oder Holzschmied-Gewerbe ausgebildet und ist die Schule zur Ausstellung von Arbeitsbüchern für die genannten Gewerbe berechtigt.

Die Schüler können Stipendien im Betrage von 50-60 Gulden erhalten, ebenso freie Wohnung, Beheizung und Beleuchtung im Schulgebäude.

Nähere Auskünfte erteilt der Leiter der Schule Herr Wilhelm Schönhut, Hermannstadt, Hundsrücken Nr. 3, an welchen auch die Anmeldungen um Aufnahme zu richten sind.

Hermannstadt, am 3. August 1893.

[581] 8-8

Das Schulcomité.

### Kindergarten.

Montag am 4. September ist der Kindergarten der

Frau Therese Sigerus,

Elisabethgasse Nr. 25,

wieder geöffnet: Vormittags von 8-11 Uhr und Nachmittags von 2-4 Uhr. Neueintretende Kinder zahlen 1 fl. Einschreibgebühr; die Monatsgebühr beträgt 1 fl., bei Unbemittelten 50 kr.

Anmeldungen von Zöglingen werden vom 1. September angenommen im Kindergarten-Local Elisabethgasse Nr. 25.

### Ein verlässlicher Buchhalter (Cassier).

welcher der Landesprachen mächtig ist, wird für die 4 Wintermonate beim Hermannstädter Salami-Erzeuger-Consortium angenommen.

Das monatliche Gehalt ist 100 fl. und hat jeder angestellte Buchhalter eine Caution von 1000 fl. in Baarem oder in sonstigen Wertpapieren beim Dienst-antritt zu erlegen.

Schriftliche Offerte sind bis 15. September 1893 an den Obmann Herrn Georg Rumler, Schwimmschulgasse Nr. 5, einzuschicken.

Neuheit! Neuheit!

Uebertrifft alles bis jetzt Existierende!

In den größten Bazarkäufen, Instituten und besseren Privathäusern sind der Klaksbrunn'sche Edelweiss-Silber-Wäsche-glanz, Packet 20 fr., und das Klaksbrunn'sche Patent-Waschpulver, Packet 12 fr., als die besten, billigsten und besonders als unschädliche Mittel anerkannt worden, um mit Leichtigkeit schneeweiße, spiegelglänzende Wäsche mit jedem Bügeleisen zu erzielen.

Der Klaksbrunn'sche Edelweiss-Silber-Wäsche-glanz, Packet 20 fr.,

reichl. aus für 60 Tücher, Krügen und Manchetten und das Patent-Waschpulver, Packet 12 fr.,

für 100 Stück Wäsche. Letzteres ist gleichzeitig ein vorzügliches Putzmittel für Herren- und Damen-Wollkleider.

Der Edelweiss-Silber-Wäsche-glanz und das Patent-Waschpulver können von jeder Hausfrau auch ohne vorherigen Unterricht leicht und mit garantirtem Erfolg angewendet werden. Auf jedem Packete ist die Gebrauchsanweisung ersichtlich.

Alleinige Hauptniederlage in Hermannstadt zu Original-Fabrikpreisen

Karl Arz,

Seifen-Fabrik, Heltaurgasse Nr. 53.

Wiederverkäufern entsprechender Rabatt.

### Eine Clavierspiel-Lehrerin

im Alter von 20-30 Jahren, welche das Clavierspiel bei einem bereits zwei Jahre hindurch lernenden 11-jährigen Mädchen fortsetzen soll und mit demselben immer nur in deutscher Sprache zu conversiren hat, wird gesucht.

Nähere Auskunft erteilt Valentin Betegh, Apotheker in Sepsi-Szent-György.

### Der Kindergarten

der Frau Marie Capesius,

Fleischergasse 31,

beginnt den 1. September l. J. das neue Schuljahr und ist von 9-12 Uhr Vormittags geöffnet. Die Einschreibgebühr beträgt 1 fl., die Monatsgebühr 1 fl., für Unbemittelte 50 kr.

### Promessen

auf

Credit-Lose,

à fl. 5.— sammt Stempel,

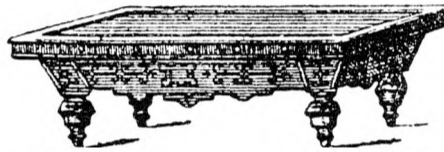
Haupttreffer fl. 150.000,

Ziehung am 1. September 1893,

sind zu haben in der Wechselstube des P. J. Kabdebo in Hermannstadt.

### Bei 100 Billards

zu den billigsten Preisen stets am Lager.



Carl Knill,

k. k. priv. Billard-Fabrik,

Wien, IX., Rossau, Rothen Löwengasse 5-7.

### R. GEBURTH,

k. und k. Hof-Maschinist,

Wien, VII/1., Kaiserstrasse 71.

Neuestes und Bestes in Heiz-öfen, Regulir-Füllöfen, Mantelöfen für Ventilationen, Caloriferes für Centralheizungen u. Trocken-Anlagen.

Email-Oefen in allen Farben, feinste Ausstattung, billigste Preise.

Neuer transportabler Email-Kachelofen, große Heizkraft, unverwundliche Dauerhaftigkeit, leichte Aufstellung ohne Sachkenntnis.

Neuer transportabler Holzofen mit Patent-Wärmespeicher lang anhaltende, milde Wärme.

Patent-Unterfüllöfen zum Nachfüllen von Koble eingerichtet, nach Belieben als Füllöfen oder als gewöhnlicher Ofen zu heizen.

Kochherde, tragbar und gemauert, transportable, unzerbrechliche Wand-Kachelung. Musterbücher unentgeltlich.

Unentbehrlich für jeden Haushalt ist

Kathreiner's

Kneipp Malz-Kaffee mit Bohnenkaffee-Geschmack.



Sel. Kneipp's

Unübertroffen als Zusatz zu Bohnenkaffee. Höchst empfehlenswerth für Frauen, Kinder u. Kranke. Ueberall zu haben. - 1/2 Kilo à 25 kr.

Wann auf die Schutzmarke Kwizda's Gichtfluid und bestange ausbräutlich

Kwizda's Gichtfluid

Preis 1/2, Flasche 1 fl., 1/2, Flasche 60 kr. 3. B. - Zu beziehen in allen Apotheken.

Haupt-Depot: Kreisapothek Kornenburg.

Haupt-Depositur für Siebenbürgen: W. F. Morscher, Apotheker, Hermannstadt.

Ueberraschung und Beschenkung meiner Kunden Herbst- und Winter-Saison 1893/4.

Um nur 3 fl. 50 kr. bis 6 fl. einen Coupon oder Rest Hochlandsloden für kompletten Federrock genügend. Nur Specialitäten!

Um nur 4 fl. 50 kr. bis 15 fl. einen Coupon oder Rest Tuch, genügend für einen completten Winteranzug für täglichen Gebrauch bis zum feinsten Festtag oder Salonanzug. NOUVEAUTES!

Um nur 5 fl. bis 12 fl. einen Coupon oder Rest Winterrock, Mantel oder Mentschikoff. Neueste Modifarben.

MUSTER: Gratis und franco. D. WASSERTRILLING, Tuchhändler, Boskowitz nächst Bräun.

### Militär-Vorbereitungs-Institut in Pressburg,

Fischerthorgasse Nr. 8.

Instituts-Director: k. u. k. Major Michael Berkovic-Borota d. R.

Studien-Leiter: k. u. k. Major Gottfried Wallachy d. R.

Das Institut nimmt zur Vorbereitung auf:

I. Jünglinge im Alter zwischen 16 bis 20 Jahren, welche das Einjährig-Freiwilligen-Recht erlangen wollen und nur einige Classen der Realschule, des Gymnasiums oder einer Handelsschule besucht haben. Besonders zu empfehlen Solche, welche mit 1. März 1894 stellungspflichtig werden.

II. Jünglinge im Alter zwischen 13 und 16 Jahren, welche die Aufnahme in den 1. oder 2. Jahrgang einer Cadetenschule anstreben, und zwar auch Solche, welche bloß 1 bis 2 Classen einer Realschule oder des Gymnasiums besucht haben.

Die Winter-Hauptcurse I und II beginnen am 1. September 1893.

Dauer des Curfes I: 6 Monate, des Curfes II: 10 Monate.

Die Vorbereitungs-Methode ist vorzüglich, daher erfolgreich.

Internat militärisch eingerichtet. - Ausführliches Programm, sowie auch jede Auskunft auf Wunsch sofort. Einschreibung täglich.

Instituts-Direction.

### Heimisches Fabrikat!

Die seit 12 Jahren bestehende, mit mehreren Auszeichnungen prämiirte k. u. k. privilegirte Erste siebenbürgische

## Cassen-Fabrik

des A. Géza Öszy,

Quergasse Nr. 39 - Hermannstadt - Hechtgasse Nr. 40.

empfehl

ihre eigens konstruirten und nur vom eingeweihten Käufer aufschließbaren feuer- und einbruchssicheren

### Geld-, Bücher- und Documenten-Cassen

und Cassetten

in verschiedenen Formen und Größen aus solidem Material und in eleganter Ausstattung zu billigeren Preisen, als alle anderer Fabriken.

Die Cassen stehen im Fabriks-Local zur Ansicht.

Illustrirte Preis-Courante auf Verlangen gratis und franco.